

Jahrgang 7

Schülerinnen und Schüler im 7. Schuljahr besuchen ggfs. einen Konfi-Kurs und bereiten sich auf ihr großes Fest vor. Fragen nach Gott und dem Glauben werden, wie andere Fragen der Orientierung, Lebenswahl und Lebensgestaltung, zunehmend selbst gestellt und mit anderen – Gleichaltrigen, aber auch Erwachsenen – ausführlich diskutiert. Vorbilder geben Anhalt, wenn sie verlässlich, glaubwürdig sind. Das Wichtigste, sagte kürzlich eine Mutter, ist, dass die „Kinder“ sich sicher sein dürfen: Was auch immer sie anstellen – sie können nach Hause kommen, immer ...

Der LehrplanPLUS weist zwei ausdrücklich lebensweltliche Lernbereiche aus: „Leben in Vielfalt“ und „Erwachsenwerden“. Aber auch die „Christentums-Kapitel“ – „Paulus“ und „Anfänge der Kirche“ – haben viel Potenzial, die heutige Situation Jugendlicher zu bedenken. Der fünfte Lernbereich, Islam, ist ein Muss: Über eine Religion, über die so viel diskutiert wird, sollte man unbedingt verlässliches Grundwissen erwerben – und wahrnehmen, dass es die einzelnen Gläubigen sind, die das Bild ihrer Religion prägen (sollten), nicht Internet und Propaganda.

Im „Spezial“ geht es um das Christentum von Paulus bis Konstantin und darum, wie gelebter Glaube heute mit den Wurzeln von damals im Zusammenhang steht.

1. Bereicherung durch Verschiedenheit. Wie bekommt man das hin?

Zum Deckblatt. Wenn die Schüler*innen angesichts der bunten Blumenwiese einige Gedanken zu Papier bringen, evtl. in Form einer Traumreise und diese dann vorlesen – wetten, es sind frohe, leichte, optimistische Gefühle, die sich im Klassenraum verbreiten? Und damit wäre zum Thema Vielfalt doch schon das Wichtigste erfahrbar ...

6 Ein knapper Auszug aus der Pfingsterzählung in Apg 2, umgeben von Menschen und Bäumen, dazu ein Whiteboard, das von „Gemeinschaft“, „Wunder“, „Frieden“ und „Verstehen“ („ohne Worte“, s. Reflexionsaufgabe) spricht: Das ist auf den ersten Blick komplex. Was soll die Klasse damit anfangen? Von Pfingsten bzw. die Pfingstgeschichte haben die Schüler*innen schon mindestens dreimal gehört (zweimal in der Grundschule, einmal im letzten Schuljahr); der hier abgedruckte Text soll die Erinnerung wecken.

Zugleich soll er befremden: Die Namen der Völker (eine Herausforderung für jede Lektorin im Pfingstgottesdienst) provozieren: „Warum stehen die da? Kennt doch keiner! Alles fremd!“ Ja, eben deshalb stehen die da. Das ist ja unser Thema (Blumenwiese!) Ein Anschlussgedanke wäre: Sie sind nicht nur uns fremd, sie sind auch untereinander fremd. Das Fest, das sie feiern wollen, verbindet sie. Aber sie verstehen sich nicht. – Und dann passiert etwas ...

Und weiter: Im Whiteboard wird das, was hier passiert, „Wunder“ genannt ...! Wir fragen danach, wie so etwas geschehen kann: „Alle verstanden“; die Aufgaben legen als Möglichkeiten nahe: Musik, Gefühl, Sport, Gemeinschaft ...

Nichts zu lernen? Erstens nein – denn wir sind auf einer Einstiegsseite, die das Thema öffnet, aber noch nicht vertieft; zweitens doch, natürlich: Es ist zu lernen, was wir als Gruppe alles wissen – und dass Erfahrungen wie Begeisterung, Flow, spontanes Verstehen durchaus auch zum „normalen“ Leben gehören und es glücklicher machen.

7 Leere Stühle – bunte Stühle. Diese Seite lädt zu Fantasiearbeit ein. Und gelernt wird hier fürs Leben, nicht „Stoff“. Der didaktische Anspruch dieses Kapitels lässt sich nur ungenügend mit Appellen und Beispielen umsetzen („Sie lernen, dass Vielfalt ...“); vielmehr müssen die Schüler*innen sich selbst mit ihrer Persönlichkeit darauf einlassen können; sie müssen arbeiten: an sich, an ihrer Vorstellungs- und Einfühlungskraft. Darum haben wir uns auf ein herausforderndes Bild beschränkt. Was sie damit anfangen, liegt bei den Schüler*innen (und wiederum darin, wie sie die gelegten Spuren aufnehmen: die Idee gegenseitigen Wahrnehmens und Achtens, s. Text; die Frage nach der Mitte des Kreises, s. Whiteboard; nach einer „Botschaft“, s. Aufgabe 1).

8/9 Der Film „Kinder von St. Georg. Die Jugendjahre“ ist die Fortsetzung eines früheren Filmes, in dem dasselbe Filmteam dieselben Personen durch die Grundschulzeit begleitet hat. Es sind authentische Persönlichkeiten im „echten“ Leben, auch wenn die Filmszenen eine Mischung aus „echt“ und „inszeniert“ sind.

Wir haben uns entschieden, mit diesem Angebot zu arbeiten, weil wir anhand der fünf Jugendlichen zeigen können, wie plural und divers das „normale“ Leben heute ist (hier freilich: in der Großstadt!).

Zu Beginn des Films stellen sich die Jugendlichen vor: mit Namen, Alter und größtem Wunsch. Dabei verraten die Namen die Pluralität ihrer Herkunft; die Wünsche hingegen sind „typische Wünsche“ – die Schüler*innen finden sich (vermutlich) darin wieder.

Die Lernmöglichkeit auf dieser Doppelseite: angeregt werden zum Austausch über eigene Vorstellungen, Hoffnungen, Wünsche – dabei feststellen, dass so etwas wichtiger ist als Merkmale der Geburt und Herkunft. Und wie steht es mit der religiösen Orientierung?

10/11 Die Abbildungen auf dieser Doppelseite sind ein guter Kompromiss. Fotos von Jugendlichen abzubilden ist in doppelter Weise problematisch: Sie gefallen oder gefallen nicht, ihr Style ist angesagt oder „geht gar nicht“; sie sind entweder von einer Agentur und gestellt oder sie verletzen Persönlichkeitsrechte. Schwerer wiegt: Ein Foto würde die Rolle komplett in Beschlag nehmen; dagegen fungieren die Eierköpfe als Platzhalter und laden dazu ein, die Rolle anders zu füllen, nach eigener Fantasie und eigenem Bedürfnis.

Die Geschichte ist auch ein Kompromiss. Sie wurde eigens für den Anlass und die Kompetenzerwartungen des Lehrplans verfasst, weil es schwierig war, einen entsprechenden literarischen Text zu finden, der die gewünschte Problematik in notwendiger Kürze auf den Punkt bringt (das soll aber nicht die Regel werden). Eine Erzählung hilft, ein abstraktes Thema wie „sich näherkommen“ und vor allem sensible

Themen wie Eifersucht, Verlustangst, Konkurrenz, Vorurteile empathisch anzugehen und die Nähe und Distanz von Rollen anzubieten.

12/13 Die Doppelseite inszeniert einen Perspektivwechsel. Karin, 85, erzählt von ihren Erfahrungen mit interkonfessioneller Ökumene. Der Enkel kann sich kaum vorstellen, dass es einmal ein Problem war, als Katholik eine Evangelische zu heiraten. Auf der anderen Seite ist Karin in seinen Augen altmodisch, wenn sie von ihrer Haushaltshilfe Fatma spricht, als sei eine Muslimin in der Nachbarschaft etwas Besonderes. Leo hat kein Problem mit Unterschieden welcher Art auch immer – aber unheimlich wird's ihm in der U-Bahn, wenn plötzlich alle um ihn herum eine andere Sprache sprechen. In Leos letztem Satz steckt Gesprächsbedarf ...

Karins Brief ist übrigens authentisch – die Reaktion des Enkels ist nach dem Hörensagen aufgeschrieben.

14/15 Die Bilder stammen aus dem Bilderbuch „Alles lief gut“ von Frank Prévot (Köln 2016). Auf Seiten, die eine Leinenstruktur vortäuschen, sind jeweils links kurze Sätze und rechts Knöpfe in verschiedener Anordnung zu sehen.

Die Story geht so:

- » **Bild 1:** Alle Knöpfe sind rot („Alles lief gut“)
- » **Bild 2:** Ein blauer Knopf erscheint („als etwas Sonderbares ankam!“)
- » **Bild 3:** Die blauen werden mehr; die roten ziehen eine Grenze („wir haben es irgendwo hingetan, wo es nicht störte“)
- » **Bild 4:** Die Mischung ist nicht aufzuhalten; diesseits der Grenze sind die blauen nun auch („wir haben dann nicht mehr darauf geachtet“)
- » **Bild 5:** Die Durchmischung wird Alltag („Alles lief gut ...“)
- » **Bild 6:** Die Grenze verschwindet ...
- » **Bild 7:** Ein zweifarbiger Knopf erscheint („... bis eines Tages ...“)

Der Text im Buch ist zwar ebenso knapp wie hier zitiert, aber wir konnten nicht alle Bilder und Texte abdrucken. Die, die im Schulbuch fehlen, malen die Geschichte ein wenig dramatischer: wie erst ein kleiner roter Knopf sich dem blauen nähert und wie die anderen roten sich schützend um den kleinen stellen; wie nach der Grenzziehung mehr blaue kommen und erste Begegnungen entstehen ... – und doch: Das Wesentliche ist auf den Abbildungen im Schulbuch zu sehen, genug, um die Schüler*innen in die Lage zu versetzen, eigene Deutungen vorzutragen: der Neue in der Klasse; Menschen aus Syrien in der Nachbarschaft; eine neue Religionsgemeinschaft in der Stadt ...

Der letzte Satz kehrt zum Anfang der Geschichte zurück. Es ist zu diskutieren, ob es wohl nach der ersten Erfahrung mit Fremdheit und ihrer Überwindung leichter ist, angemessener zu reagieren, vielleicht mit einem „Herzlich willkommen“?

16/17 Der Geist von Pfingsten (s. S. 6) wird erneut beschworen. Wir stellen uns ein Familienpicknick unter freiem Himmel vor. Vorher hat es einen Pfingstgottesdienst für alle gegeben. Wir stellen uns weiter vor: Die Worte der Pfarrerin klingen nach und sorgen für Gesprächsbedarf bei „Familie Mustermann“. Die christliche Vorstellung des dreieinigen Gottes hat die Pfarrerin „plural“ genannt – und über die Begriffsklärung wird zwischen den Zeilen klar: Gott ist wie die Gesellschaft, plural und dynamisch. Das ist ein Gedanke, über den sich trefflich theologisieren lässt.

Weiter mit Moritz: Dem fallen jetzt noch andere Begriffe ein, die irgendwie dazugehören scheinen: Integration und Inklusion. Zugegeben, das klingt etwas konstruiert – aber so was kommt vor ... (Und wenn die Schüler*innen das nicht kennen, lernen sie es hier kennen ☺.)

Onkel Eddi macht sich stark für Rahmen, gemeinsame Spielregeln, die dafür sorgen, dass sich jede*r gut entfalten kann. Die Schüler*innen sollen Normen und Werte kennenlernen, die auf christlich-humanistischer Grundlage verbindlich sind. (Eigentlich sind wir hier schon wieder oder immer noch beim Geist von Pfingsten.)

18/19 Das Thema der Vielfalt innerhalb eines Rahmens und klarer Regeln wird fortgeführt. Sie entscheiden selbst, wie lange Sie dabei verweilen wollen; aus 18/19 lässt sich eine Vertiefungsstunde zu 16/17 gestalten; Seite 19 bietet aber auch Stoff genug für einen längeren Exkurs: Die Schüler*innen arbeiten mit den Symbolen, zum Beispiel in einem Planspiel: Organisation eines Ferienlagers mit Jugendlichen aus drei Ländern ... (o.Ä.).

20-23 Diese Seiten bilden ein ziemlich krasses Gegenbeispiel zu den bislang optimistischen Zugängen zum Thema. Es handelt sich um Auszüge aus dem Bilderbuch „Die Insel“ von Armin Greder. In einer bitteren Satire zeigt der Autor, was im schlimmsten Fall geschieht, wenn geflüchtete Menschen an die Tür klopfen. Besonders spannend: Er ist in gewisser Weise ein Prophet, denn dieses Buch ist über zehn Jahre alt.

Man kann Anstoß an den vermeintlichen Überzeichnungen und Einseitigkeiten nehmen – aber das gehört durchaus zum Konzept des Buches. Wir fangen das auf, indem auf Seite 23 Schüler*innen genau darauf mit Kritik und Rückfragen reagieren. Der Beutelsbacher Konsens (Gebot, kontroverse Positionen zu thematisieren) ist sowohl dadurch gewahrt als auch durch die moderate erste Hälfte des Kapitels. Darüber hinaus sind die Aufgaben so gewählt, dass Emotionen und Faktenrecherche einander die Waage halten. Es gilt, Ängste aufzudecken und zu verstehen, welche Mechanismen hier ablaufen. Wenn man sich ihrer bewusst ist, kann man sie steuern und im Zaum halten. Es geht NICHT darum, zu verurteilen, sondern gemeinsam herauszufinden, wie es so weit kommen kann, und wie das „anders geht“.

Die Schüler*innen sind eingeladen, die Diskussion auf Seite 23 aufzunehmen und weiterzuführen. Für uns als Schulbuchmacher*innen ist es schwer, sich vorzustellen, welche eigenen Positionen und Erfahrungen in den jeweiligen Gruppen vorhanden sind – darum ist hier viel Platz, sie einzubringen.

24/25 Sicher ist jedoch eines: Mit Jesu Gebot der Nächstenliebe hat das, was die Menschen dem Schiffbrüchigen antun, nichts zu tun. Sie müssten seine Not sehen und sich „erbarmen“. „Es jammerte ihn“, formuliert Martin Luther in seiner Bibelübersetzung dort, wo jemand (Gott, Jesus) Not sieht und mit dem „Instinkt der Liebe“ das Nötige tut. – Um dies zu reflektieren, sind diese beiden Seiten konzipiert. Sie sprechen vor allem durch die Bilder: links liebevolle Zuwendung, wie ein Mensch sie schenken kann; rechts die symbolhaft dargestellte Zuwendung des Menschensohns zu den „Verlorenen“, „Kleinen“, „Beladenen“.

Das Bild von Roland Peter Litzener ist jedoch auch widerständig. Es verbirgt nicht, dass die Geborgenheit, die Jesus Christus schenkt, einen hohen Preis kostet. Den zahlen freilich nicht die Menschen. Den hat Jesus bezahlt. Ich sehe das Kreuz auf dem Bild und Schatten und Blut. Blut als Zeichen von Gewalt und Opfer; zugleich als Farbe der Liebe. Der Text von Heribert Graab betont Letzteres.

26 Die Seite nimmt die Äußerung der Mutter beim Pfingstpicknick (S. 16) wieder auf: Christ*innen glauben an einen „pluralen“, „geselligen“ Gott. Wir betonen diesen Gedanken hier so sehr, weil er zum Thema „Vielfalt“ etwas typisch Christliches beiträgt.

Das Keramik-Relief zeigt die Dynamik der dreifachen Gottheit und setzt auffälligerweise den Menschen in den Mittelpunkt. Ihm sind die drei Personen der Trinität zugewandt, um ihn besorgt, ihn bergend. Mir fällt das Ende der Offenbarung ein, wenn ich das sehe: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein ... (Offb 21,4). Ich halte es für gut möglich, dass manche Gruppen mit diesem Text in all seiner Fremdheit etwas anfangen können.

Der Text von Andreas Goetze wiederholt noch einmal die „Stationen“ des Jesus-Geschehens. Er beantwortet auf seine Weise die Frage, die sich auf Seite 7 angesichts des Stuhlkreises gestellt hat: Was ist die Mitte? Die Gruppe kann zurückblättern und vergleichen – und dabei feststellen, wie weit sie mit diesem Kapitel gekommen ist.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte

2. Mit Paulus Grenzen überwinden. Aber welche?

32 Die Auftaktseite macht Ernst mit der Idee, dass wir die Jugendlichen auch in einem sachorientierten Kapitel wie dem über Paulus über ihre eigenen Erfahrungen und Gedanken erreichen möchten: So einer, der plötzlich „für Christus brennt“, der ist nicht so fern und so unreal, wie man manchmal annimmt – es kann auch einer „wie wir“ sein, heute und hier. Der Junge Mitchel – wir sind ihm schon im ersten Kapitel begegnet (S. 9) hat überraschend seine Skepsis gegenüber Religion, Glaube, Christus aufgegeben und macht begeistert mit. Das liegt freilich nicht an einem „Blitzschlag“, wie es von Paulus erzählt wird, sondern an seinem Freund Emanuel. Der hat ihn „überzeugt“. (Diese Szene mag im Film vielleicht eindrücklicher sein als im Buch – andererseits „rauscht“ sie aber auch schneller vorbei.)

33 Der erste Kontakt mit Paulus ist von Mitchel her angebahnt: Auch Paulus erleben wir nun nach einem radikalen Neuanfang. Auf dieser Seite sind Sachinformationen zu verarbeiten und zu lernen: der pharisäische Hintergrund des Paulus, seine Lebensdaten, die Situation der ersten Christengemeinden. Darüber hinaus wird das Thema „Glauben“, „Glaubenswahl“ weiter verfolgt. Die wichtige Stelle aus dem Römerbrief zur „Rechtfertigung aus dem Glauben“ wird den Schüler*innen bereits eingangs des Paulus-Kapitels zugemutet. In der Fassung der Guten Nachricht ist der Text mit Ruhe und mit der Hilfe der Gruppe durchaus zu erschließen. Es gilt, sich Satz für Satz und Schlüsselwort für Schlüsselwort vorzuarbeiten – eine gute Übung für vertieftes, sinnerfassendes Lesen am Beispiel eines wirklich relevanten Textes.

34/35 Auf der Suche nach weiteren Anknüpfungsstellen in der Lebenswelt der Schüler*innen ist es nicht unwichtig, dass die Namen Paul und Peter ihre Verbreitung in Zeit und Raum den Urgestalten des Christentums, Petrus und Paulus, verdanken.

Die Schüler*innen Pauline und Peter unterhalten sich über ihr Vorwissen, und da wiederum über das Motiv der Lebenswende. Pauline wird zur Leitfigur des Kapitels: Sie übernimmt es, Informationen, Impulse und Fragen zur Person und Botschaft des Paulus einzubringen, und zwar im Hier und Jetzt. Damit lädt sie die Schüler*innen zur persönlichen Auseinandersetzung ein.

Neben Pauline (rechte Seite) erzählt Paulus auch seine Version der Lebenswende (Gal 1,11–17). Außerdem gibt es die Versionen Apg 9 (die vermutlich Pauline gehört hat) und das berühmte Gemälde von Caravaggio. Uns ist wichtig, die Schüler*innen immer wieder darauf hinzuweisen, dass sie es im Fach Religion mit Erzählungen und im Christentum mit einer Erzähl-Gemeinschaft zu tun haben: Erzählungen bergen Wahrheit in sich – aber die ist davon abhängig, wer erzählt und wie es ankommt. Erzählungen derselben Begebenheit können unter unterschiedlichen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen Schwerpunkten geschrieben sein. So auch hier. Interessant ist es dann, diese Schwerpunkte zu entdecken.

36/37 Eines der Schlüsselworte für *Martin Luther* war Freiheit (von, für) – und das hat mit dem Einfluss zu tun, den die Briefe des *Paulus* auf ihn gemacht haben, insbesondere der Römerbrief (vgl. S. 33). Freiheit ist auch für Jugendliche ein wichtiges Thema – wenn auch möglicherweise in anderer Bedeutung und Verwendung. Eben dies soll mit der linken Seite thematisiert werden. Die rechte Seite gibt dann Aufschluss über den Zusammenhang bei Paulus. Kontrastiert wird das Freiheits-Thema mit der physischen Gefangenschaft des Paulus – laut den Fakten, die man den Quellen entnehmen kann, und in der Interpretation durch Rembrandt. Bei Rembrandt spielt das Licht immer eine besondere Rolle; Anlass zu Deutungen kann auch geben, dass Paulus einen Schuh anhat und eine Sandale ausgezogen ...

38/39 Zwei Geschichten von Paulus' Reisen geben einen weiteren Einblick in das, was Paulus tat und lehrte, was ihm widerfuhr und damit auch: auf welche Hindernisse das Weitersagen des „Neuen Wegs“ stieß. Es kann offen bleiben, ob es mehr um Glauben oder mehr ums Geschäft dabei ging – meistens ja doch um ein Gemisch aus beidem.

Die Geschichten sind nach den jeweils angegebenen Episoden der Apostelgeschichte erzählt, jedoch frei und aus der Perspektive einer der Hauptpersonen. Es geht darum, Paulus wahrzunehmen – von außen, so wie ihn damals die Menschen dort, wo er sie aufsuchte, wahrnahmen. Das ist ein Stück weit fiktiv (aber nicht aus der Luft gegriffen) und schafft Zugänge für die Schüler*innen. Die „Magd mit dem Wahrsagegeist“, wie es bei Luther heißt, macht eine Befreiungserfahrung. Paulus nimmt sie ernst – und sie kann nicht mehr „weissagen“, wie es ihr Herr von ihr erwartet. Das ist ein Vorgang, der geradezu sinnbildlich ist dafür, wie die jungen Gemeinden bald darauf Befreiung verstanden: Befreiung der Seele, Befreiung zum Eigenen, zu Würde und Selbstbewusstsein, jedoch nicht die äußere Freiheit, z.B. von Rollenerwartungen, Zwangsherrschaft oder auch Sklaverei. Das lag jenseits ihrer Macht – und es kann sein, dass sie das auch wirklich nicht wesentlich fanden.

Die Geschichte von Demetrius und der Artemis von Ephesus hat auch etwas Befreiendes, freilich nicht für den Sprecher. Auch er ist ein tüchtiger Vermarkter des Metaphysischen – hier nicht des Wahrsagegeistes einer Sklavin, aber der göttlichen Aura der Stadtgöttin Artemis. Gegen die Anbetung von Gottesbildern aus Silber und Gold sind sowohl Juden als auch Christen „allergisch“; die Geschichte vom Goldenen Kalb und die Polemik der alttestamentlichen Propheten sitzt tief – noch tiefer das Gebot, sich keine Bilder zu machen.

Zu den Bildern: Links ist ein Ausschnitt einer Grabanlage. Die Frau, die dort gezeigt wird, hat mich gerührt. Ich weiß nichts über den Kontext, aber ich finde in ihr eine Verkörperung der Magd, die an ihre Aufgabe gebunden ist und sich zögernd befreit sieht. Rechts ist eine typische Abbildung der Artemis, wie sie in Ephesus gestanden haben mag, übrigens als eines der sieben Weltwunder der antiken Welt. Der Körper der Göttin ist mit Fruchtbarkeitssymbolen besetzt und sie trägt eine Krone. Sie wird hier nicht als jungfräuliche Jägerin (der griechischen Mythologie), sondern als Muttergottheit verehrt (eine Mischung aus Artemis und Hekate).

40 Paulus' Reise nach Rom führte ihn über Jerusalem. Dorthin zu gehen erwies sich als für ihn ebenso gefährlich wie für Jesus. Er wurde gefangen genommen und man hätte ihm wohl auch den Prozess gemacht, wäre da nicht sein römisches Bürgerrecht gewesen. Das ermöglichte ihm, eine Verhandlung in Rom zu verlangen – also am Ziel seiner Träume!

Im Römerbrief wird deutlich, wie gern Paulus nach Rom kommen möchte (s. auch S. 44); das bietet die Inspiration für den freien Text, den wir Paulus hier zuschreiben. Das Ziel ist, weiterhin Interesse und Verständnis für die Person hinter der Mission zu wecken, für das starke Sendungsbewusstsein und für die Entschlossenheit, mit der er sich seiner Aufgabe widmet.

41 So wie auf den Seiten 32/33 der Übergang von Mitchel (Lebenswelt) zu Paulus (Bibelwelt) durch das Motiv der Lebenswahl geschaffen wurde, soll das jetzt von Paulus zu Paulines Bruder gelingen: Auch Paulines Bruder ist bereit, ein Risiko einzugehen, um das, was er für sich als sinnvoll erkannt hat, zu verwirklichen. Er begibt sich zwar nicht in Lebensgefahr, aber

in eine unsichere, unbekannte, neue Situation. Die Schüler*innen sind eingeladen, über den Entschluss von Paulines Bruder nachzudenken und mitzudiskutieren.

42/43 Nachdem die Person Paulus mit den Lebensstationen „Aufbruch“, „Unterwegs“ und „Ende“ dargestellt ist, fällt der Blick aus anderer Perspektive noch einmal auf sein Wirken. Der Biograf Alois Prinz beschreibt nicht nur den Apostel mit viel Einfühlungsvermögen, sondern erhellt auch die Anfänge der christlichen Gemeinschaften.

Die Themen, die in den beiden Textauszügen exemplarisch angesprochen werden, sind nicht willkürlich gewählt, sondern nach Relevanz: Die Ablehnung von Opferkulten berührt sich mit aktuellen Fragen auch der Jugendlichen: Welche Opfer bin ich bereit zu bringen, wie weit kann ich gehen? Und wo sind die Grenzen? Und was die Abendmahlspraxis betrifft, so ist sie einerseits ein anschauliches Beispiel dafür, wie gegenseitige Achtsamkeit in einer Gemeinschaft (nicht) aussieht; andererseits ist das Thema Abendmahl für den christlichen Glauben zentral, auch und gerade für Jugendliche, die sich auf die Konfirmation vorbereiten.

44/45 Auf den ersten Blick scheint es eine Wiederholung zu sein – noch einmal der Wunsch des Paulus, nach Rom zu kommen; tatsächlich soll an diese Erinnerung angeknüpft werden (und auch an die von der Lebenswende), um einen weiteren Link zur Lebenswelt der Jugendlichen und zu gelebter Religion heute zu setzen:

Die Erfahrung, die Paulus in der freien Nacherzählung seines Briefes an die Römer formuliert – „Es sind nicht unsere Stärken, die uns frei machen, nicht unsere guten Taten und unsere Verdienste ...“, sondern Gottes Gnade – diese Erfahrung weiterzusagen, gerade unter den Bedingungen von Zensuredruck, Arbeitsmarkt, Versagenserfahrungen, ist der eigentliche Grund, Paulus in Klasse 7 zu behandeln. Wenn die Kirche kleine Kinder tauft, drückt sie genau das aus: Gottes Gnade ist ein Geschenk. Man muss nichts mitbringen, um sie zu bekommen, weder gute Taten noch Anstrengungen noch Einsicht.

Im Gespräch der beiden Frauen Eva und Anne klingt außerdem das Thema der nächsten Seiten an: die achtsame, selbstlose Liebe, wie Paulus sie versteht.

Übrigens: Die Erwähnung des Namens Lydia (mit der LUPE) bietet die Möglichkeit, explizit wahrzunehmen, dass Paulus auf seinen Reisen ebenso weibliche wie männliche Anhänger und Unterstützer fand. Lydia als „erste Christin Europas“ wäre ein interessantes Thema für eine Extraleistung (Vortrag, Hausaufgabe).

46/47 Diese Doppelseite ist – im wahrsten Sinn des Wortes – das Herzstück des Kapitels. Das Hohelied der Liebe des Paulus ist überraschend anders als das Kurzzitat 1 Kor 13,13 vermuten lässt: Es geht nicht zuerst ums Verliebtsein, sondern um eine wertschätzende, achtsame Haltung gegenüber jedem Menschen.

Wir haben den Text komplett abgedruckt, und sogar in der sprachlich anspruchsvollen Version von Martin Luther – weil wir die Rezeption bewusst verlangsamen wollen. Der Text ist so gehaltvoll, dass es nicht zu leicht sein darf, ihn zu lesen und weiterzublättern. Es wäre

schön, wenn die Schüler*innen hier verweilen, sich einzelne Verse erschließen. Wenn sie Fragen stellen, den Text auch, soweit möglich, meditieren – zum Beispiel indem er auf verschiedene Weise laut gelesen wird, stückweise oder in Chören, laut und leise – und auch so, dass eine besondere Art des Lesens vorher geübt und geplant wird.

48/49 „Noch eine Doppelseite?“, fragte eine unserer Testlehrerinnen, so zwischen überrascht und ermattet. Und sie hat recht: Mit 20 Seiten Umfang ist dieses Kapitel reichlich lang, zumal ja die Seiten des SPEZIALS noch hinzukommen. Diese Ausführlichkeit liegt zum einen am Lehrplan, der sehr viel Inhalt ausweist und zudem noch sehr genaue Vorstellungen davon hat, wie damit gearbeitet werden soll (Kompetenzerwartungen).

Nun kann man mit solch vorgegebener Fülle unterschiedlich umgehen; z.B. durch Bereitstellung der Fakten rund um Paulus und seine Theologie in Form von reiner Information (also gemäß dem SPEZIAL). Die Übertragungen in die Lebenswelt der Schüler*innen müssten dann entsprechend auch infomäßig aufbereitet werden. Das Ganze dann weitgehend frontal-lehrerbezogen unterrichtet – so kommt man vielleicht in sechs Unterrichtsstunden „durch“; es gäbe auch genug Stoff für eine Probe. Das kann man so machen.

Unser Buch ist aber anders konzipiert und unsere Vorstellung von Unterricht ist es auch. Wir glauben nicht, dass die Schüler*innen „etwas davon haben“, wenn sie mit Informationen abgespeist werden. Nicht nur, dass so etwas nicht hängen bleibt – es macht vor allem nicht den Eindruck, dass das Zu-lernende „mit mir zu tun“ hat. Gerade bei einem so komplexen Thema wie Paulus wäre das aber sehr schade, ja, eine verschenkte Chance.

Darum haben wir uns sehr bemüht, immer wieder Anknüpfungspunkte zu finden, zu Vertiefungen und Aktualisierungen einzuladen – und hier nun, auf den Seiten 48/49 „was zum Mitnehmen“ anzubieten.

„Aber wie sollen wir damit umgehen?“, fragt die Kollegin. „So viel Zeit haben wir einfach nicht.“ Eine Patentlösung gibt es nicht. Unsere Aufbereitung des Themas berücksichtigt alle Anforderungen, die im Lehrplan genannt sind, in gründlicher Art und Weise. Das muss ein Schulbuch auch tun. Wir können deshalb nicht empfehlen, diese oder jene Doppelseite einfach auszulassen. Und doch plädieren wir für „weniger ist mehr“. Sie haben hier alles – aber muss es auch alles in der Gesamtgruppe ausführlich bearbeitet werden? Vielleicht blättern Sie mit der Gruppe das Kapitel eingangs durch und sehen, wo die Schüler*innen hängen bleiben ... Sie setzen Schwerpunkte und behandeln den Rest cursorisch? Sie planen Stationen mit arbeitsteiligen Aufgaben. Sie lassen aus dem SPEZIAL ein Lapbook gestalten?

Das Buch ist eine Vorlage für die Praxis – wie daraus praktikabler Unterricht wird, das hängt davon ab, welche didaktischen Entscheidungen Sie für Ihre Gruppe unter den Gegebenheiten Ihres Hier und Jetzt treffen. Schöpfen Sie aus dem Vollen und bedenken Sie zugleich: „Weniger ist mehr.“

50 Schließlich noch das Thema Mission. Paulus und seine Missionsreisen – Bayern und sein Missionswerk heute: Das ist der Zusammenhang. Damit dieser letzte Aspekt nicht „angekatscht“ wirkt, haben wir auf Seite 41 das evangelische Missionswerk bereits zur Sprache gebracht. Der Text über die Neuguinea-Mission hat aber nicht nur den Link zurück, sondern auch einen nach vorn: Das Bayerische Missionswerk und seine Partnerkirchen wird auch im nächsten Band wieder thematisiert werden (Ökumene).

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte

3. Wurzeln und Flügel. Woher wir kommen, wohin wir gehen

56/57 Den Einstieg in das nächste „Sachwissen-lastige“ Kapitel (darüber, wie es nach Paulus weitergeht – und was das mit der Gemeindepraxis von heute und morgen zu tun hat) haben wir über ein Beispiel gelungenen Gottesdienstes gewählt (authentisch, bis auf die Namen).

Das Vielfalt-Thema (Kap. 1) klingt wieder an, zumal es ja auch noch einmal um Pfingsten geht (vielleicht werden DIESE Schüler*innen nicht so schnell wieder vergessen, was es damit auf sich hat ☺).

Das Bild auf der linken Seite bahnt den Übertritt von der biblischen Geschichte zu einem symbolischeren Verständnis an: Was da passiert ist, an Pfingsten, das bekommt durch die abstrakte Darstellung vielleicht (hoffentlich) eine geistliche Dimension.

58/59 Hier wird diese Spur weiter verfolgt. Die Sprechblasen bieten Möglichkeiten an, den Heiligen Geist zu denken. Die Schüler*innen können sich anschließen und eigene Gestaltungen finden.

Den komplexen Zusammenhang von Pfingsten, Geist und Kirche lassen wir (ausnahmsweise) nicht erarbeiten, sondern geben ihn – in Gestalt des Textes von Udo Hahn – vor. Entsprechend anspruchsvoll ist dann aber die Aneignung: Aufgabe 2 braucht motivierte Kleingruppen, die sich was trauen, dazu Zeit und Ihre Assistenz.

60/61 In der Gute-Nachricht-Version klingt dieser Text nicht ganz so weltfremd und „rosarot“ wie bei Luther. Im Gegenteil: Die Schüler*innen haben hier einen guten Impulstext, um ins Gespräch über ihre Vorstellungen von Gemeinschaft zu kommen.

Das Bild hat uns fasziniert: Es zeigt eine Mahlgemeinschaft am runden Tisch; ein Leuchter, der an die Menora erinnert, und die Reduktion der Dinge auf Becher, Karaffe und Brot weisen auf einen rituellen Zusammenhang. Die Personen sind kahlköpfig wie Mönche und nicht eindeutig Mann oder Frau. Bei aller Reduktion der Gestaltung sind ihre Mienen doch ausdrucksstark und teilweise individuell. Sie scheinen Flügel zu haben („die Heiligen“ nennt Paulus seine Gemeinde bisweilen). Einer in der Gemeinschaft der Zwölf hat den Blick nicht gehoben wie die anderen. Er schaut wohl in die Runde. Die erhobenen Köpfe machen deutlich, dass ihre Runde nach oben offen ist. Sie danken Gott für ihre Gaben, Brot und

Wein. An der rechten Seite hält einer ein Licht nach außen, der andere ein Brot. Das wiederum macht deutlich, dass der Kreis auch nach außen geöffnet ist – im Blick auf eine Geh- und eine Komm-Struktur, einladend.

Der Text links erzählt im nüchternen Berichtsstil vom Wirken der Apostel Petrus und Johannes in der ersten Zeit nach dem Pfingstfest. Oder besser: Von Gottes Wirken durch die Apostel. Denn ein Engel, der aus dem Gefängnis befreit, ist für unser Verständnis nichts, was „normal“ in einen Bericht gehört. Hier verwendet der Erzähler ganz selbstverständlich ein Bild: So, stellt er sich vor, muss es zugegangen sein. Petrus und Johannes handeln in Gottes Mission – also wird Gott ihnen auch beistehen. Die Geschichte mündet in einen Satz, der viel Potenzial hat, auch in anderen Kontexten wirksam zu werden: Wem muss ich gehorchen? Dem Zeitgeist, den Lehrern, Trainern, Chefs? Gibt es eine höhere Instanz? Für Petrus und Johannes ist das Gott.

62 Der Lehrplan regt an, die Entwicklung von festen Formen in der Urgemeinde wahrzunehmen und zu entdecken, dass vieles davon bis heute Bestand hat: Ämter, Sakramente, Liturgie, Heilige Schrift. Wir haben dazu eine Unterrichtssituation dokumentiert, in der die Schüler*innen eine Versammlung der Urgemeinde nachspielen. Das eröffnet für Ihren Unterricht die Möglichkeit, dass die Mechanismen, die damals am Werk waren, von den Schüler*innen am Text entdeckt werden können. Selbst entdecken ist ja stets nachhaltiger als vorgesetzt bekommen.

Das Bild zeigt eine Gruppe, die so gearbeitet hat, freilich in der Konfi-Arbeit und nicht im Klassenzimmer.

63 In den gleichen Kontext haben wir den folgenden Text gestellt, mit der Fiktion, dass eine Pfarrerin in dieser Weise ihre Konfis informiert. Gefunden haben wir den Text auf der Homepage der Evangelischen Kirche in Deutschland: <https://www.ekd.de/Liturgie-11228.htm> (Aufruf 25.07.2019, 18:30).

64/65 Das apostolische Glaubensbekenntnis (im Volltext S. 148) soll gelernt werden, zugleich auch aktualisiert und personalisiert. Darum haben wir das Bekenntnis einer Konfirmandin abgedruckt, das – wie das Apostolikum – die dreigliedrige Form aufweist (Vater, Sohn, Heiliger Geist) – aber interessanterweise einen vierten Abschnitt hinzufügt: Darin verwandelt sie das kollektive Bekenntnis in ihr eigenes.

Auf der anderen Seite haben wir es auf Englisch abgedruckt – beim Übersetzen verlangsamt sich die Rezeption und die Aufmerksamkeit fällt neu auf den Inhalt. Außerdem wird die Universalität dieses alten Bekenntnisses sinnfällig.

66/67 Das Thema Christenverfolgungen im römischen Reich und dann die Legalisierung des Christentums durch Kaiser Konstantin (unter Kaiser Theodosius wurde das Christentum schließlich Staatsreligion) wäre als rein historisches Wissensthema für Jugendliche wenig interessant. Im fingierten Gespräch zwischen dem jungen Konstantin und seiner Mutter Helena, die dem Christentum bereits nahesteht, ist es möglich, die historische Situation zu

aktualisieren: Die Frage, was eine Religion (Gemeinschaft, Bewegung ...) attraktiv macht, ist zeitübergreifend interessant. So „abgeholt“ können die Schüler*innen schließlich auch motiviert werden, sich über die Zustände im römischen Reich zu informieren (SPEZIAL).

68/69 Die Doppelseite ist der „Konstantinischen Wende“ und ihren Folgen gewidmet. Die Seiten enthalten vielfältige Impulse, Freiheit und Abhängigkeit, Sicherheit und Bevormundung zu bedenken und zu diskutieren. Auf die Kirche bezogen finden sich solche Reflexionen auch in SPEZIAL 14. Es ist gut möglich, die Schüler*innen mit den Seiten „allein zu lassen“, damit sie einen Vorschlag erarbeiten, was ihrer Meinung nach lohnend wäre zu thematisieren.

70 Eine weitere Anregung zum Nachdenken und zum Austausch: Was brauchen Menschen heute „aus der Kirche“? Die Schüler*innen könnten in Kleingruppen einen Vorschlag erarbeiten, was die Frau (wider Erwarten) für einen Wunsch äußert, was ihr Mann mitbringen sollte.

71 Diese Seite bringt ein wichtiges Anliegen des Lehrplans auf den Punkt: das Verhältnis der ersten Anfänge des Christentums zur Kirche heute. Was kann man von „damals“ lernen?

72/73 Das Motiv vom Anfang des Kapitels wird wieder aufgegriffen: Ohne den Geist von Pfingsten, der immer wieder für Bewegung und Aufbruch sorgt, wird Kirche, werden Gemeinden starr und langweilig. Text oder Bild (arbeitsteilig) drücken das auf je eigene Weise aus: Was „lesen“ die Schüler*innen in ihnen?

74 Eine Vorschau auf die Konfirmation (oder ein anderes Ritual des Erwachsenwerdens): Die Jugendlichen aus dem Film („Kinder von St. Georg. Die Jugendjahre; siehe S. 8/9) feiern, jeder und jede auf seine bzw. ihre Weise ein Fest des Übergangs: Nevena Firmung, Klara Konfirmation, Freya Jugendweihe – und Tamin lässt sich taufen. Alle seine Freud*innen und die Familie sind dabei, als er sich bewusst dazu bekennt, Christ zu sein. Für ihn ein wichtiges Zeichen: Er hat einen Taufnamen ausgesucht, einen sprechenden: Felix (= der Glückliche). Aber auch sein Geburtsname bleibt erhalten. Was bedeutet das für die Identität, das eigene Selbstverständnis?

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte

4. So wie ich bin. Was ändert sich, was bleibt?

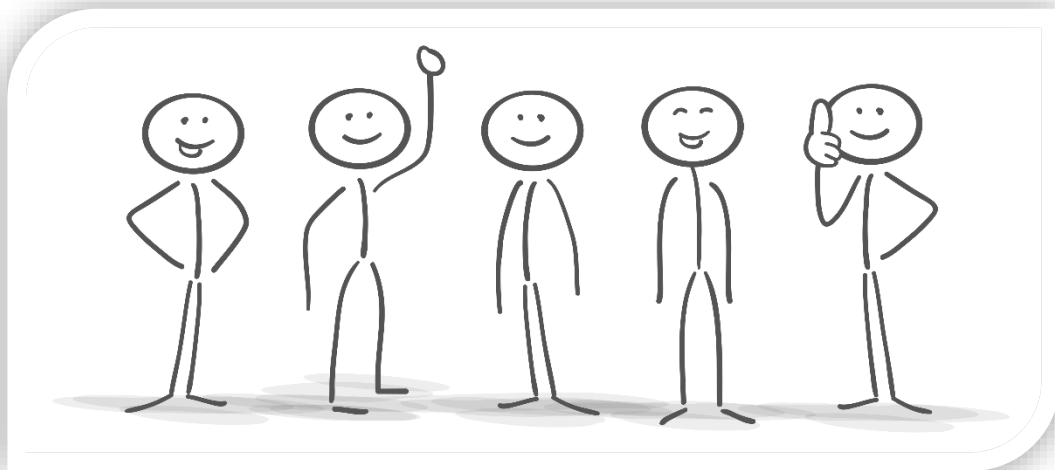
80 Zum Einstieg in das Lebensweltthema „Erwachsen werden“ sagt ein Bild mehr als alle Worte. Wie immer auf der Einstiegsseite geht es nicht darum, etwas Spezielles zu lernen, sondern sich in das Thema einzuleben.

81 Das Angebot zur inhaltlichen Auseinandersetzung wird deutlicher. Die Cloud gibt Schlüsselwörter vor; der Text der Psychologin hilft, das, was vielleicht als verwirrend erlebt wird, in einen sachlichen Rahmen einzuordnen.

82/83 Ein Mädchen und ein Junge erzählen auf dieser Doppelseite aus ihrem Leben als Teens. Tine, Ich-Erzählerin in einem Jugendbuch von Christiane Thiel (Pfarrerin, u.a. Stadtjugendpfarramt in Leipzig, Studierendenpfarrerin in Halle), hat Probleme in der Schule; Paul, Ich-Erzähler eines „Eltern-Ratgebers“ zur Frage, was Jugendliche „wirklich denken“, fällt auf, dass seine Eltern schlecht damit klarkommen, dass er sich verändert. Beide Buchauszüge eignen sich, um die Umbrüche, Zweifel und Erwartungen zu thematisieren, die mit der Pubertät einhergehen. Die Schüler*innen können in der „Deckung“ bleiben, die die angebotenen Rollen gewähren, d.h. sie müssen nicht von sich reden und können in der Reflexion über Tine und Paul Abstand gewinnen.

84/85 Es geht weiter mit Paul und Tine. Ein Reizthema in vielen Familien ist die Mediennutzung. In Klasse 5 haben wir das an der Comicfigur „Greg“ (Gregs Tagebuch) thematisiert, hier nun geht es tiefer: Macht PC-Spielen „dumm“, wie Mutter Heidrun meint?

Tine bekommt Feedback von ihrer neuen Freundin Manu: Wirkt sie abweisend und hochnäsiger? Und mit Matthias, für den Tine schwärmt, wird es auch nichts ...



© Matthias Enter/Adobe Stock.com

Aufgabe 1 ist wohl am besten mit Strichmännchen zu lösen. Auf die Haltung kommt es an!

Aufgaben 2 und 3 sind unser Versuch der Gendergerechtigkeit. Vielleicht mögen sich nicht alle Schüler*innen so ausführlich mit Tine beschäftigen. Die Alternative ist Matthias – freilich ein unbeschriebenes Blatt für die Leser*innen des Romans. Die Jungen in der Gruppe sind eingeladen, ihre Erfahrungen mit Mädchen und deren Erwartungen an eine Partnerschaft (z.B.) auf Matthias zu projizieren.

86/87 Alle zwei Jahre in der Fastenzeit stellt das Diakoniewerk der katholischen Kirche **Misereor** ein neues Hungertuch vor. Internationale Künstler gestalten religiöse Themen, die in ihrem Kontext diskutiert werden und weltweit etwas zu sagen haben. Das Hungertuch der Jahre 2017/18 wurden von Chidi Kwubiri, einem Künstler aus Nigeria, gestaltet zu dem Motto: „Ich bin, weil du bist.“ Wir nehmen es als Hauptmedium, um Geschlechterrollen zu

thematisieren. Das Thema ist schwierig, denn einerseits spielt Geschlecht bei der Identitätssuche eine wichtige Rolle, andererseits ist es heute wichtig, Klischees zu vermeiden bzw. zu überwinden (etwa das vom „starken“ und „schwachen“ Geschlecht). Das Hungertuch zeigt zwei einander zugewandte Gesichter, in denen keine Gender-Merkmale erkennbar sind. Wichtig ist allein die Beziehung: Sie schauen einander ernst in die Augen; sie legen einander die Hände auf die Schultern. Unterschiede bestehen nicht zwischen den Menschen, sondern zwischen ihren Kontexten, was die unterschiedliche Farbigkeit im Hintergrund ausdrückt, die sich in der Färbung der Köpfe abbildet.

In den grünen Teil haben wir Kommentare von Mädchen gedruckt, in den gelben die von Jungen. Sie äußern sich zu ihrer Rolle, auch zur Genderfrage und zu Erwartungen an (künftige) Partnerschaft. Zur Bearbeitung schlagen wir bewusst gendergemischte Gruppen vor: gegenseitiges Kennenlernen statt Klischeebildung. Die rechte Seite enthält außerdem drei biblische Impulse.

1 Mose 1,27 verdeutlicht prägnant: Zuerst sind wir Mensch; und erst in zweiter Linie weiblich oder männlich (oder divers). *Gal 3,28* beschreibt die Erfahrung der Taufe: In Christus spielen die Trennungen, die es zwischen Menschen in der Welt, wie sie ist, nun einmal gibt, keine Rolle mehr. Und der „Sorgt euch nicht“-Satz aus der Bergpredigt (*Mt 6,25*) weist darauf hin, dass der Mensch viel mehr ist als Äußerlichkeiten wie Outfit, Style (oder auch Geschlecht); sogar mehr als Essen und Trinken ...

88/89 Die Doppelseite wagt sich an ein Thema, das auch Ihnen vielleicht noch Mühe macht: dass da noch mehr ist als eindeutige sexuelle Orientierung, sowohl in der Partnerwahl als auch in der eigenen Gender-Identität. Wir gehen das Thema sachlich an – mit einem Info-Text zu Gendergerechtigkeit und gendergerechter Sprache. (Dass hier das „Gender-Sternchen“ besprochen wird, hat natürlich auch damit zu tun, dass wir es für die aktuell sinnvollste Schreibweise halten und es daher auch selbst im Schulbuch verwenden.)

Auf der rechten Seite wird es persönlicher. Ein Junge schaut auf sein Spiegelbild im See – und siehe, da ist ein Mädchen. Oder ist der Betrachter voreilig. Sieht er nur deshalb einen Jungen, weil er die Hose und die kurzen Haare sieht, und nur ein Mädchen, weil er Kleid und Zöpfe sieht? Die teils sachlichen, teil meditativen Kurztexte, die dem Bild beigegeben sind, umkreisen das Thema und lassen viel Raum. Wir können auch im Team erfahrener Fachleute nicht wissen, was in Ihrer Gruppe zur Sprache kommen muss. Das einzig Verbindliche: Alle Jugendlichen sollten heute wissen, dass sexuelle Orientierung ein sehr sensibles und intimes Thema ist und dass das, was der/die Einzelne fühlt, zunächst einmal in Ordnung ist und weder verborgen werden muss noch dem Spott oder irgendeiner Diskriminierung ausgesetzt sein darf.

90/91 Den Film „Unsere Zehn Gebote“, den die Kirchen zusammen mit dem Kika entwickelt und umgesetzt haben, haben wir bereits in Band 5 verwendet. Da wurden die zehn Kurzfilme in Inhaltsangaben vorgestellt; die jeweils dargestellten (Gewissens-)Konflikte sollten von den

Schüler*innen ausgeführt und im zweiten Schritt auf je eines der Zehn Gebote bezogen werden.

Hier nun ist eine der Film-Episoden als Fotostory dargestellt: Es geht um „Du sollst dir kein Bildnis machen“. „Princess G.“ ist ein Teenie-Star und soll in einer Casting Show imitiert werden. Dem Mädchen, das das am „echtsten“ hinbekommt, winkt ein Tournee-Engagement.

Das biblische Bilderverbot richtet sich gegen Idolisierung von Menschen zu (falschen) Göttern. Der Film erweitert das Thema: Es ist ebenso falsch, die eigene Persönlichkeit aufzugeben, um sich einem solchen Idol nicht nur unterzuordnen, sondern komplett anzugleichen. Freilich tauchen diese Sätze niemals auf – und das ist eine große Stärke sowohl der Episode als auch des ganzen Films. Gezeigt wird nicht, was „verboten“ ist oder „falsch“, sondern wie die Personen der Handlung an ihren eigenen Entscheidungen leiden; und wie sie selbst entdecken, wovon sie sich befreien müssen. So werden die Gebote – hier also das Verbot der Idolisierung – von innen her mit Sinn gefüllt und daher nachvollziehbar.

Zurück zur Handlung: Doro hat zwei Idole: Princess G. und Henrik, einen Mitschüler, der bei der Casting-Show jobbt. Den Wettbewerb zu gewinnen bedeutet für sie gleichzeitig, ihrem Star nahezukommen als auch ihrem Schwarm. Denn Henrik wird mit ihr ausgehen, wenn sie siegt. Das Problem ist nur: Von Henrik will sie gesehen und geliebt werden als Doro, nicht als Princess G. Und so verkleidet sie sich zwar als Princess G., bereitet sich aber heimlich darauf vor, nicht deren Song, sondern einen eigenen zu singen – ein Liebeslied für Henrik.

Das mit dem Verkleiden klappt. Das mit dem Song jedoch geht schief. Es stellt sich heraus, dass Henrik an der Person Doro gar kein Interesse hat, sondern an dem Popstar und der Show.

Als Deute-Figur spielt Doros kleine Schwester Emily mit: Sie bemerkt das Dilemma früher als Doro und macht ihr Mut, sie selbst zu sein.

Es geht auf dieser Doppelseite auch darum, eine weitere Kompetenzerwartung des Lehrplans zu erfüllen: Die Schüler*innen reflektieren (ihr) Medienverhalten bzw. den Einfluss, den Medien auf ihr Leben und Selbstbild haben. Wir fanden, dass Castingshows sehr geeignet sind, dieses Thema zu behandeln. Sie sind sehr beliebt, spielen mit den Hoffnungen vieler Jugendlicher – und sind zugleich ein knallhartes Geschäft.

Die Fotostory zeigt auch, woher die Kraft kommt, der Versuchung der Idolisierung zu widerstehen: echte Beziehungen und darauf zu achten, was das eigene Herz sagt.

92 Der Tine-Roman (s. S. 82 und 85) ist von einer Pfarrerin geschrieben; da wundert es nicht, dass der christliche Glaube und die Angebote der Kirche nicht nur thematisiert werden, sondern auch in einem guten Licht erscheinen – so auch hier: Tine, die mit ihrem Geheimnis allein nicht klarkommt, aber auch nicht zur Verräterin werden will, erfährt von der Möglichkeit der Seelsorge. Sie findet eine kompetente Gesprächspartnerin und kann sich

zugleich darauf verlassen, dass das, was die beiden besprechen, nicht weitergetragen wird. Das hilft und entlastet und dient letztlich dazu, eine gute Lösung zu finden.

93 Das (gute) Ende des Tine-Romans wird angedeutet: neuer Mut, neue Möglichkeiten der Lebenswahl und -gestaltung, zugleich realistischere viele offene Fragen. Die Seite ist auch ein Link zum nächsten Thema: Bedeutung der Feier der Konfirmation.

94/95 Das innere Thema dieser Doppelseite: Warum Konfirmation mit 14, warum gerade dann, wenn so vieles im Umbruch ist? – Und damit den Schüler*innen bewusst zu machen: Auch der Glaube, auch und gerade die Beziehung zu Gott ist in diesem Alter eben auch im Umbruch. Das ist normal und auch gut so – aber mit Unterstützung ist es leichter, damit umzugehen. Unterstützung kommt in der Konfirmandenzeit von den religionspädagogischen Fachleuten, die anregende Lernumgebungen gestalten und ihre Erfahrungen einbringen, vor allem aber von der Gruppe der Gleichaltrigen, mit denen man sich gemeinsam auf den Weg macht.

Dem gegenüber sind die äußeren Themen rund um die Konfirmation (Rechte und Pflichten, Taufe und Glaubensbekenntnis, Zulassung zum Abendmahl) leicht durch Infos aus dem Wörter-und-Namen-Verzeichnis zu klären.

Den Bau von *Gott-Kisten* haben unsere Testlehrkräfte übrigens schon ausprobiert – es muss ein toller Erfolg gewesen sein.

96 Von der Pubertät sind nicht nur die Teens betroffen, sondern (das klang im Kapitel schon mehrfach an) auch die Eltern (und Lehrkräfte). Es ist ein schmaler Grad zwischen Bewahren und Freigeben, auf den sie sich einlassen müssen und der (wie wir aus eigener Erfahrung wissen) sehr viele schlaflose Nächte mit sich bringt. Es war uns wichtig, mit einem Text zu enden, der beide Seiten entlastet und in einen größeren Zusammenhang stellt. Das Thema „Wiederkommen-Dürfen, was auch geschieht“ ist eine Rückversicherung für alle Fälle. Eltern und Kinder sollten sich gleichermaßen darauf „verpflichten“. Und größer als das eigene Vermögen, glauben wir, ist das Vermögen Gottes: es immer wieder neu mit uns zu versuchen. Wenn Frau D. am Ende des Textes sagt: „Das erinnert mich“, sollte einem das Gleichnis vom guten Vater (verlorenen Sohn) einfallen (wenn nicht den Schüler*innen, dann Ihnen ☺).

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte

5. Islam. Leila, was glaubst du?

Vorbemerkung. Das Kapitel soll einerseits über den Islam informieren, andererseits ein Bewusstsein dafür schaffen, dass es sich hierbei nicht um etwas Fernes und Fremdes handelt, sondern um eine dem Christentum verwandte Religion, die in der Nachbarschaft, hier und heute praktiziert wird und ihr Recht hat. Außerdem geht es darum (wie im Kapitel 1), zu begreifen, dass Pauschalisierungen gute Beziehungen verhindern. Es gibt ebenso

wenig „den Islam“ wie „das Christentum“ oder „das Judentum“. Vielmehr gibt es Menschen, die ihre Religiosität nach islamischer, jüdischer oder christlicher Tradition leben und ihr einen bestimmten, für sie passenden Stellenwert in ihrem Leben und Alltag geben: in großer Nähe oder wechselnder Distanz.

Wieder einmal waren wir im Team sehr froh über das „zweigeteilte“ Konzept unseres Buches. So konnten wir die Sachinformationen weitgehend dem Info-Teil (LUPE) anvertrauen und gewannen im Kapitel selbst viel Raum für persönliche Beziehungen und für die Entdeckung der Individualität – auch und gerade beim Glauben.

Wir haben die Person der Leila entwickelt (in Nachbildung eines „echten“ Vorbilds), die Deutsche ist und zugleich Muslimin aufgrund ihrer Familiensituation. Sie vertritt einen liberalen Islam, weiß aber auch, dass es andere Auffassungen gibt – und folgt außerdem ihrem eigenen Urteil. Neben Leila kommt auch Leilas Mutter zu Wort; als Konvertitin, die sich ganz bewusst für den Islam entschieden hat, hat sie einen reflektierteren Blick auf den Islam als ihre Tochter und kann die Dinge in einen größeren Zusammenhang stellen. Eine Herausforderung, die nicht unerwähnt bleiben darf, ist Extremismus (und Terrorismus) und damit verbunden das negative Image, das der Islam in manchen Medien und gesellschaftlichen Gruppen hat.

102/103 Der Einstieg wird einerseits über Schlaglichter zum Islam gewählt, andererseits über eine Wiederauflage des Vielfalt-Themas. Noch einmal ist zu entdecken: Jeder Mensch ist „anders“; Stärken, Schwächen, Vorlieben verlaufen kreuz und quer durch Geschlechts-, Religions- oder Volkszugehörigkeit. Gleichzeitig werden kulturelle und religiöse Unterschiede nicht geleugnet – z.B. auch im Gottesbild.

104/105 Leila und ihre Mutter Meryem werden eingeführt: zuerst mit ihrer persönlichen (religiösen) Geschichte, dann mit einigen Grundinformationen über ihren Glauben, den Islam.

106-115 Die Zweigeteiltheit der Seiten – Leilas Part und Meryems Part – ermöglicht stets einen persönlichen Zugang über Leila und vertiefende Klärung durch Meryem. So werden die Schüler*innen in die Lage versetzt, Stellung zu nehmen und Bezüge zu ihrer eigenen religiösen Überzeugung herzustellen. Meist werden Themen angesprochen, die in allen Religionen und Anschauungen eine wichtige Rolle spielen. Insgesamt erleben die Schüler*innen den Islam auf diese Weise ein Stück weit von innen und mit seiner Schönheit. Das geht in den Darstellungen der Nachrichten und Medien häufig verloren.

116/117 Zur sichtbaren Seite des Islam gehören das Fasten im Monat Ramadan, das Schweinefleischverbot und die Rolle der Frau (Stichwort Kopftuch). Klar, das auch hierzu unsere Zeuginnen Stellung beziehen müssen. Wir hoffen, dass wir durch den „Geist“ des Kapitels die Schüler*innen an dieser Stelle schon an einen differenzierten Blick gewöhnt haben. Die Texte dieser Doppelseite fördern ihn weiter. Trotzdem wird nicht verschwiegen, dass es in der modernen Gesellschaft nur eine Art gibt, Genderunterschiede zu betrachten:

Alle Menschen gelten gleich viel und haben das Recht auf gleichberechtigte, gleich gerechte Behandlung und Entfaltung ihrer Möglichkeiten.

118/119 Das eben Gesagte gilt auch für das nächste „heiße Eisen“: Islamismus und Extremismus. Nichts rechtfertigt Terror; nichts rechtfertigt Ausgrenzung, Diskriminierung, willkürliche Gewalt. Alle diese Dinge geschehen aber und sind geschehen: im Namen dieses oder jenen Gottes – aktuell gehäuft im Namen des Islam. Wichtig ist auf dieser Doppelseite: Leila und Meryem und die Mehrheit der Muslime leiden darunter ebenso wie Angehörige anderer Religionen (oder keiner). Wir hoffen, dass Leila inzwischen so viel Sympathiepunkte gesammelt hat, dass die Schüler*innen ihr das abnehmen können. Wie stets bei schwierigen Themen hilft neben Sympathie auch nüchterne Information, hier durch Meryem sowie die Bundeszentrale für politische Bildung.

120 Zum Schluss des Kapitels die „Reifeprüfung“: Können Ihre Schüler*innen die gezeigte, zweifellos komplexe Kommunikationssituation deuten? Der Cartoon zeigt zwei, die Bescheid wissen und es „richtig“ machen wollen. Der „nette Versuch“ endet in gegenseitigem Unwohl-Fühlen. Die drei, die das kommentieren, sind sich nicht einig ... – Eine Aufforderung an Ihre Gruppe: Was meinen Ihre Schüler*innen dazu?

Aufgabe 3 enthält den Impuls zur Anwendung des Erarbeiteten: Was können wir tun?

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte